

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Anfertigungsgebühr 8 kr. per Beile.

Vom Beispiele der Prälaten.

Marburg, 18. September.

Die Prälaten Oesterreichs wollen die Auforderung des Ministeriums, ihre Wohlmeinung über die Bemessung der Religionsfond-Steuer abzugeben, durch eine gemeinsame Denkschrift beantworten.

Die Prälaten haben die Frage der Regierung verstanden und verlangen eine beträchtliche Ermäßigung. Und diese Steuer wird für ein Jahrzehnt bemessen, für die Zeit von 1881 bis 1890 — die Ermäßigung kommt den Prälaten somit auf lange Dauer zu Gute. Ja! sie kommt; denn die Regierung und die Mehrheit des Reichsrathes werden um die Wette eifern, den „frommen“ Wunsch zu erfüllen.

Worte bewegen, Beispiele aber ziehen nach dem bekannten Sprichworte. Machen wir dieses zu einem Wehrworte und nehmen wir uns an den Prälaten ein Beispiel. Folgen wir diesen Herren nach in der Schnelle, mit welcher sie die Gelegenheit ergreifen und die Gunst des Augenblickes benützen. Folgen wir diesen Herren nach in der klaren Erkenntniß ihres Vortheils und in der Eintracht, mit welcher sie behufs Erzielung und Sicherung desselben vorgehen.

Ein Unterschied muß jedoch sein und dürfen wir nach unseren Grundsätzen nicht den Nutzen des Einzelnen ohne Rücksicht auf die Gesamtheit erwägen, nicht als obere Klasse auftreten gegen die untere, nicht als Klasse herrschen wollen über andere Klassen der Gesellschaft. Trachten wir als Volk eine Stellung im politischen Leben einzunehmen, welche der Regierung gegenüber sein wird, was die Stellung der Prälaten im vorliegenden Falle ist — maßgebend.

Seien wir maßgebend, wenn die Ermäßigung unserer Steuern gefordert wird und unser Wille wird künftig zum Gesetz erhoben, wie nächstens der Wille der Prälaten in der Religionsfond-Steuer. Franz Biesthaler.

Zur Geschichte des Tages.

Die Deutschen in Böhmen und Mähren rüsten sich, ihre Parteitage abzuhalten. Die Organisation der Partei muß neugeschaffen werden und so stramm, wie die nationale Gefahr dies erheischt, die nirgend bedrohlicher geworden, als in diesen zwei Ländern.

Aus Ungarn kommen wieder Nachrichten über „Defraudationen“ in Verwaltungskreisen. Die Gegner des Ministeriums behaupten: die Hauptursache des Uebels liege in der politischen Existenz und in dem Regierungssysteme Tisza's.

Der türkische Befehlshaber in Dulcigno ist nur beauftragt worden, den Montenegrinern bei der Besetzung dieser Stadt keinen Widerstand zu leisten; seinem Ermessen dagegen bleibt es überlassen, wie er sich den Albanern gegenüber verhalte. Riza Pascha wird letztere frei gewähren lassen.

Im Haag ist nun das Standbild Spinoza's feierlich enthüllt worden. Holländer, Deutsche, Franzosen und Engländer ehrten durch ihre Vertreter den unsterblichen Denker „als Beförderer der Civilisation und des Fortschrittes der Menschheit.“

Vermischte Nachrichten.

(Türkische Feiertage.) Aus Konstantinopel wird vom 2. d. M. geschrieben: Gestern Abends fand die religiöse Feier der Seilett-Alt-Radr statt. Im Laufe des Nachmittags wurde die breite Straße vom Nildis-Kiosk nach Tophane mit einer doppelten Reihe von Soldaten aller Waffengattungen besetzt; als die Dunkelheit einbrach, strahlten die öffentlichen Gebäude, die Paläste von Dolma-Bagdsche und Tschiragan, sowie die Konaks und Kasernen auf den umliegenden Höhen in farbenprächtiger Beleuchtung und die Straßen und Gassen wimmelten von einer tausendköpfigen Menge. Die schöne Moschee von Tophane, von Abdul Medschid's frommer

Mutter erbaut, erglänzte in einem strahlenden Lichtermeer: aus dem durchbrochenen Gitterwerk der Mauern stimmten bunte Windlichter, die Kuppeln und Fenster waren mit dreifachen Reihen von Kerzen, Lampions und Laternen besetzt, die Galerien der Minarets, zwischen denen dünne Fäden, mit kleinen Lichtern besetzt, frei in der Luft schwebende feurige Koransprüche bildeten, flammten in bengalischer Beleuchtung. Gegen 7 Uhr erschien unter dem Donner der Kanonen und dem brausenden Rufe: „Unserem Padiſchah viele Jahre“ der Sultan in einem offenen zweispännigen Wagen, auf dessen Rücksitz der Kriegsminister Hussein Husni Pascha und sein Vorgänger Osman Pascha Platz genommen hatten. Unmittelbar nach dem Wagen des Großherrn folgte die Kalesche des Marschalls Fuad Pascha; hieran reichten sich die Wagen der Prinzen des kaiserlichen Hauses, der Minister und der geistlichen Würdenträger. Den Beschluß machte ein stattlicher Reiterzug von höheren Offizieren, Kammerherren und Palastbeamten. Nachdem die religiöse Zeremonie in der Moschee ihr Ende erreicht hatte, nahm der kaiserliche Zug in einer Reihe von Galerails Platz und der Rückweg erfolgte zu Wasser. Im Schlosse von Dolma-Bagdsche wurde der Iftar (die Abendmahlzeit während des Ramazan) eingenommen und der Sultan empfing bei dieser Gelegenheit die Glückwünsche der Minister zum vierten Jahrestage seiner Thronbesteigung. Dieser Tag sollte ursprünglich vorgestern mit den herkömmlichen Festlichkeiten begangen werden; Abdul Hamid hatte indessen schon vor einigen Wochen durch ein besonderes Handschreiben bestimmt, daß in Anbetracht der traurigen Lage des Reiches von allen Festlichkeiten Abstand genommen werden solle. Bei dieser Gelegenheit sei im Weiteren noch bemerkt, daß der Großherr auch in diesem Jahre die ihm vom Palais zum Geschenke gemachte Jungfrau, ohne sie vorher zu sehen, einem der Würdenträger des Gefolges zur Frau bescherte.

Feuilleton.

Ein Revolutionär.

Von Julius Groffe.

(Fortsetzung.)

Zum Tode erschrocken erhob sich Frau von Deville eilig von ihrem Platz und fragte die nächste Bedientin mit lallender Zunge, wie spät es sei. Unwillig über die Störung wandte sich diese von ihr ab, und erst die Dritte, ein ganz junges Mädchen, sagte, selber erschrocken über den Ausdruck der alten Frau: „Es ist sechs Uhr, Madame.“

Fast schrie die besorgte Mutter auf, und arbeitete sich dann mit fieberhafter Hast durch die dichten Reihen der Kirchenbesucher, als würde sie von Dämonen gejagt. Draußen wogten schon die Menschenmassen auf den Straßen, und Kolonnen von Infanterie und Reiterei zogen mit dröhnendem Schritt vorüber. Athemlos erreichte Frau von Deville einen Mietwagen in der Rue Rivoli.

„Nach Malmaison!“ rief sie. „Daß Deine Pferde laufen, was sie laufen können, hier hast Du ein Goldstück.“

Malmaison liegt von Paris drei und eine halbe Lieue — nach deutscher Rechnung gegen

fünf Wegstunden, die ein tüchtiges Gespann in der halben Zeit zurücklegt. Die Glocke hob eben aus auf dem Thürmchen des Schloßes, um acht Uhr zu schlagen, als Frau von Deville noch rechtzeitig ankam.

Ein galonirter Bedienter hob die Dame aus dem Wagen.

„Zum ersten Konsul — ich habe Audienz bei ihm.“

„Das ist unmöglich, Madame“, war die Antwort.

„Weshalb unmöglich? Ich bin ausdrücklich und von ihm selbst auf diese Stunde bestellt worden.“

„Sehr wohl, Madame, allein der erste Konsul ist vor einer Stunde auf die Jagd geritten.“

„Mensch — Ungeheuer! Du lägst! Holen Sie mir auf der Stelle meinen Sekretär oder seinen Adjutanten. Es muß etwas für mich zurückgelassen sein, ein Auftrag, ein Schreiben.“

Der Kammerdiener ward herbeigerufen und begab sich in das Schloß; allein sehr bald kehrte er achselzuckend zurück. „Auch Herr Chaboulon, der Sekretär des ersten Konsuls, ist fort, Madame, ein besonderer Auftrag ist nicht zurückgelassen worden.“

„Heiliger Gott!“ rief die unglückliche Frau, „dann ist Alles verloren — mein Sohn, mein

Sohn!“ — und mit lautem Aufschrei stürzte sie wie von einem Blitzstrahl getroffen zusammen auf das Pflaster.

Von Mitleid erfüllt trugen sie zwei der Huissiers in die Vorhalle des Schloßes. Glücklicherweise kam der alte Vater Dumouliers hinzu, der erste Kammerhuissier bei Josephine, und eilte sofort hinauf, um Hilfe für die Unglückliche zu schaffen.

Der Wagen, welcher Frau von Deville nach Malmaison gebracht hatte, war inzwischen wieder fortgefahren.

Napoleon aber war allerdings nicht im Schlosse, sondern hatte sich in der That vor einer Stunde zu Pferde gesetzt — angeblich um auf die Jagd zu reiten — in Wahrheit aber, um auf dem Wege nach Versailles seinen Privatsekretär Chaboulon zu erwarten, den er in jener bewußten Angelegenheit bereits am verflossenen Abend fortgeschickt hatte, um bei der schönen Aglaë gewisse Erkundigungen einzuziehen.

XII.

Das Ende.

Ein Erzähler, dessen Gedanken und Ereignisse auf seiner Erfindung beruhen — also ein Dichter im vollen Sinne des Wortes — ist

(Erfindung. Papier aus Gras.) In England hat man Versuche gemacht, Papier aus Gras herzustellen. Das frische Gewächs liefert nach der Versickerung der Fabrikanten eine sehr biegsame, seidenartige und feste Faser, welche in ein Papier verwandelt werden kann, das dem besten Zeichnenpapiere nicht nachsteht. Gras in jedem Zustande ist hierzu verwendbar; besser ist es aber, wenn es vor dem Ausblühen abgemäht wird. Nachdem dies geschehen, wird die Masse einem Walzenpaar zugeführt, wo der Saft ausgepresst und die Faser zerhackt wird. Das Material wandert nun in Wasserbottiche, wo es von allen Unreinlichkeiten befreit wird. Nachdem durch die vorausgegangenen Manipulationen in einem Dampffessel die Masse mit einem Zusatz von Kalk und Soda aufgekocht worden ist, was etwa zwei Stunden Zeit erfordert, wird dieselbe filtrirt, gewaschen und nach dem gewöhnlichen Verfahren gebleicht. Das Material ist nunmehr fertig und kann ohne weiteres der Papiermaschine zugeführt werden. Das aus Gras hergestellte Papier soll sich zum Schreiben noch besser eignen, als das gewöhnliche, weil die Oberfläche glatter ist und das Leimen wegsfallen kann.

(Ein französisches Urtheil über deutsche Manöver.) Ein Berichterstatter des „Gaulois“ schreibt über die Manöver im Elsaß: „In der Kavallerie bewähren die Uhlanen ihren alten Ruf; prächtige Soldaten, ausgezeichnete Pferde, beide von gutem Aussehen und sehr guter Haltung. Die bayerischen Dragoner nehmen sich dagegen elend aus; ihre Pferde sind fast alle bleich, mager, in schlechtem Zustande, die Reiter höchst mittelmäßig; die Chevaulegers sind gut, aber mehr dem Anschein nach, als bei näherer Prüfung. Die Infanterie, Linie und Jäger, steht noch immer auf der Höhe, wie wir sie im Jahre 1870 kennen lernten. Die Artillerie ist genügend montirt, aber nicht besser als die unserige; sechs Pferde an jedem Geschütz, zwei Mann zur Bedienung vorn und vier dahinter. Die Leichtfüßigkeit der Letzteren auf dem Marsche bis zum kleinen Galopp ist wirklich außerordentlich und ich wünschte sie unseren Artilleristen, die freilich, zum Unterschiede von den Deutschen, fortwährend mit dem Geschütz zu schaffen haben. Die Bewegungen der Batterien ließen, wie mich dünkt, an Ordnung, Schnelligkeit und Präzision viel zu wünschen übrig. Sie sind zu dicht an einander gedrängt und können keine Evolution machen, ohne zusammenzustößen. Die Richtstellung des Schießens geht sehr langsam vor sich. Ist aber die Rektifizierung erit erfolgt, so verdienen die Regelmäßigkeit und Richtigkeit des Schießens Bewunderung. Mit großem Verständnis sind die einzelnen Etappen für die Schluß-Konzentration vorgeschrieben. Der Ober-

befehl schon die Leute und erspart ihnen jede unnütze Strapaze. Die Intendant hat jeden einzelnen Platz für die Proviant lange vorher genau bezeichnet. Sie bedient sich sehr wenig des Materials der Armee; der Train besördert beinahe nur die Offiziers-Kantinen. Sonst wird der ganze Proviantdienst durch Fuhrwerke aus der Gegend besorgt, welche streng, aber nach einer sehr rationellen, reiflich durchdachten Methode requirirt werden. Einem Unternehmer von Kolmar sind die Lieferungen zuerkannt worden; es macht wirklich Vergnügen, zu sehen, wie die Intendant ihn zwingt, pünktlich seine Pflicht zu thun. Alles in Allem ist der Mobilmachungs- und Etappen-Dienst sehr wohl verstanden und sehr gut ausgeführt. Er ist minder rasch, als man gesagt hat, und gewisse Einzelheiten in der Praxis der Truppe selbst lassen viel zu wünschen; von der Intendantur muß man aber bekennen, daß sie ganz und gar auf der Höhe ihrer Aufgabe steht. Denn weder in diesem noch in den früheren Jahren konnte ein einziger Irrthum in der Direktion und Vertheilung der Lebensmittel warnehmen — ein Vorbild, welches man anderwärts studiren und beherzigen sollte.“

(Statistik der Trauungen.) Die Zahl der Eheschließungen, seit dem Kirchenjahre 1873 in Abnahme begriffen, hat im vergangenen Jahre eine kleine Vermehrung erfahren. Wenn auch die Gesamtzahl der Trauungen noch bei weitem nicht jene Höhe erreicht, welche sie im Jahre 1873 hatte, so liegt dies in den erschwerenden Verhältnissen; das natürliche Streben nach Hebung ist aber unverkennbar geworden. Die Gesamtzahl der im Jahre 1879 in der diesseitigen Reichshälfte stattgefundenen Trauungen beläuft sich nämlich auf 169,088 gegen 164,233 im Jahre 1878 und 161,337 im Jahre 1877, sie hat demnach in dem letzten Jahre um 4855, beziehungsweise um 7751 Trauungen zugenommen. Im Jahre 1873 betrug die Anzahl derselben 194,815, also um rund 25,000 mehr. In den einzelnen Provinzen kamen in Vergleichung mit den Ergebnissen des vorausgehenden Jahres 1878 und Anfügung jener des Jahres 1873 Trauungen in folgender Anzahl vor: In Nieder-Oesterreich 17,476 (1878: 16,095, 1873: 21,954), in Ober-Oesterreich 5122 (1878: 5015, 1873: 6159), in Salzburg 955 (1878: 912, 1873: 1207), in Steiermark 7955 (1878: 7373, 1873: 9725), in Kärnten 1644 (1878: 1685, 1873: 1988), in Krain 3260 (1878: 3012, 1873: 3699), im Küstenland 4687 (1878: 4463, 1873: 5516), in Tirol und Vorarlberg 5286 (1878: 5675, 1873: 6258), in Böhmen 42,453 (1878: 41,968, 1873: 50,910), in Mähren 16,578 (1878: 16,253, 1873: 18,983), in Schlesien 4325 (1878: 4195, 1873: 4755),

in Galizien 49,587 (1878: 49,037, 1873: 54,969), in der Bukowina 5499 (1878: 4935, 1873: 5344), in Dalmatien 4221 (1878: 3614, 1873: 3348). Demnach stehen nur Kärnten, Tirol und Vorarlberg gegen das Vorjahr zurück. Daß die Ursache der wesentlich günstigen Ergebnisse des Jahres 1879 in einer fühlbaren Verbesserung der wirtschaftlichen Zustände zu suchen sei, beweist, abgesehen von der Zunahme der Trauungen an sich, auch das Verhältniß des Civilstandes der Brautleute. Die abgeschlossenen Ehen zerfallen in solche, wo beide Theile ledig oder beide verwitwet sind, dann in Ehen zwischen Ledigen und Verwitweten. Die Ehen zwischen ledigen Leuten gestatten auch einen Rückschluß auf die Zeitverhältnisse, weil die Gründung eines neuen Hausstandes, wie ihn eben ledig Gewesene bei ihrer Verehelichung bedürfen, Mittel erfordert, die in bedrückten Perioden weniger zu Gebote stehen; daher in solchen Zeiten die Leute weniger zum Abschluß einer Ehe schreiten. Diese Art Trauungen hat aber im Jahre 1879 um nahezu sechstausend zugenommen, und zwar von 122,658 im Jahre 1878 auf 128,502 Ehen, bei welchen beide Theile verwitwet waren, wurden 8999 (1878: 9490) abgeschlossen, zwischen Witwern und Ledigen 21,496 (1878: 22,020) und zwischen Witwern und Ledigen 10,091 (1878: 10,065). Ueber das Alter der Brautleute ist zu bemerken, daß 27,819 Männer im Alter von nicht über 24 Jahren jüngere oder mindestens gleichalterige Frauen heirateten, 9474 Männer desselben Alters aber Frauen, die älter waren als sie selbst, heimführten; 62,984 Männer, im Alter von 24—30 Jahren stehend, verehelichten sich mit ebensoviel Jahre zählenden, 8825 aber mit älteren Frauen. 34,140 Männer, in dem reiferen Alter von 30 bis 40 Jahre stehend, führten jüngere oder gleichalterige, 4402 ältere Bräute zum Altar. Von 13,686 Männern von 40—50 Jahren erkoren sich nur 507 ältere, dagegen 10,294 jüngere, die übrigen 2885 gleichalterige zu Frauen. Im Alter über 50 Jahre schwuren noch 9794 zu Hymens Fahne und von diesen suchten sich 100 die Frau in einem Alter unter 20, 292 zwischen 20 und 24, 1134 zwischen 24 und 30 und 6194 zwischen 30 und 50 Jahren. Nur 1974 Herren dieser gesetzten Altersklasse hielten sich an das Sprichwort „Gleich und Gleich gesellt sich gern“ und vermählten sich mit Frauen „über die Fünfzig.“ Im Bezirke Kattaro in Dalmatien reichte ein 16jähriger „Mann“ seine Hand einer beneidenswerthen „Dame“ in beiläufig gleichem Alter und in Tarnopol in Galizien beugte sich ein 84jähriger Bräutigam unter das süße Joch der Ehe. Hingegen gelobte in Triest eine 77jährige Jungfrau — spät, aber doch — ihre ewige Treue einem Auserwählten und im Bezirke

freilich gleichsam als der Gott und das Schicksal seiner Geschöpfe anzusehen, von dem wir volle Gerechtigkeit, volle Gnade erwarten. — Andererseits: Vollzüge sich in der wirklichen Welt Alles auf nachweisbar vernünftige, gerechte und schöne Weise, so wäre es ein Verbrechen des Dichters, das Schicksal oder den Zufall strenger, grausamer, ungerechter handeln zu lassen, als es in den besten Absichten der Betheiligten lag. Es wäre brutale Willkür — nachdem die Ereignisse sich zum glücklichen Ende neigen, nachdem die Verwicklung durch die Güte, Neue und Liebe bereits gelöst scheint — dennoch von unbegreiflichen Mächten, vom dämonischen Zufall das Gegentheil herbeiführen zu lassen. Alle diese Bedenken und Forderungen gelten aber nur da, wo die poetische Freiheit der Erfindung unbeschränkt ist, wo der Dichter allein die volle Verantwortung für den Ausgang seiner Erzählung trägt. Hier jedoch, wo wir es mit historischen Thatsachen zu thun haben, kann der Erzähler nur dem Geschichtsschreiber folgen und muß die unerklärlichen Wendungen des Geschickes hinnehmen wie Katastrophen blinder Naturgewalten, die ebenfalls oft Tausende vernichten und Städte zerstören, ohne daß wir nach der moralischen Gerechtigkeit solcher „Schickungen“ fragen dürfen. Ein fanatischer Priester mag es wagen, aber ein Dichter wird sich hüten, ver-

nichtende Stürme, verheerende Krankheiten, Feuersbrünste, Schlachten und vulkanische Katastrophen heute noch als ein Strafgericht der Götter oder als eben so viel tragische Mufen anzuerkennen.

Nicht war es Napoleon, der sein Wort gebrochen hatte, wie schon angedeutet worden. Niemand überhaupt hatte etwas gegen seine Pflicht gethan oder war hinter ihr zurückgeblieben; nur Einer vielleicht hatte aus besten Absichten über seine Pflicht hinaus gehandelt.

Um dieselbe Zeit, als Frau von Deville in dem ersten Trauen des Tages beim Scharfrichter war, trat Fouche in das Schlafkabinet des Justiz- und Polizeiministers Regnier, um ihm von dem Ergebnis seiner letzten Unterredung mit dem ersten Konsul Nachricht zu geben. Fouche war damals eigentlich ohne Stellung in Paris. Seit er im Jahre 1802 den Ehrgeiz des ersten Konsuls durch polizeiliche Enthüllungen zu zügeln und ihn von dem Gedanken einer Thronbesteigung abzubringen gesucht hatte, war er plötzlich entlassen worden. In der Senatorie von Aix, die er zur Abfindung erhielt, fand er wenig zu thun und besand sich meistens in Paris, wo ihn Napoleon, um wenigstens von seinem Scharfsinn Nutzen zu ziehen, zuweilen wieder in seine Nähe zog.

„Es darf Sie nicht frapieren, Herr Mi-

nister“, sagte er eintretend zu Regnier, der sich vom Schlaf ermunterte und irgend ein unvorhergesehenes Unglück zu hören erwartete, „daß ich Sie zu so ungewöhnlicher Zeit belästige; doch leidet die Sache keinen Aufschub, und wir sind so spät aus Malmaison zurückgekommen, daß ich die Nacht zu Hilfe nehmen muß. Erfahren Sie denn, daß der Konsul in großen Sorgen ist, ich habe ihn selten so gesehen.“

„Mein Gott, weshalb — wir wachen für ihn — ich sehe keinen Grund.“

„Sie wissen, Herr Kollege“, fuhr Fouche fort, „welchem verhängnisvollen Tage wir heute entgegengehen. Eine Hinrichtung von dreizehn Personen — aus politischen Gründen — es ist ein gefährlicher Akt. Der Konsul setzt zum ersten Male Alles auf das Spiel, denn in den Augen der Pariser heißt das die Zeiten des Konvents wiederholen. Schon die Hinrichtung des Herzogs hat böses Blut gemacht. Man fürchtet einen neuen Sulla, einen neuen Oktavian — Proskriptionen und Verfolgungen ohne Ende.“

„Mein Gott, wenn der Konsul seine eigene Energie fürchtet, so mag er die Beurtheilten begnadigen.“

„O, lieber Freund“, sagte Fouche in vertraulichem Tone, „das habe ich selbst gerathen, aber damit goß ich nur Del in das Feuer, und wenig hätte gefehlt, daß er mich für einen ver-

Bantul in Galizien versprach das Gleiche eine — Dreizehnjährige zu thun.

(Ein Denkmal für Leo Müller.) Leo Müller soll nun endlich, nachdem er bereits über 30 Jahre in der kühlen Erde ruht, das wohlverdiente Denkmal erhalten. Seine Ortsgemeinde, das Dorf Niegler im unteren Walsertale (Borarlberg), hat nun den Beschluß gefaßt, ihm ein Denkmal zu errichten. Von armen Eltern am 15. Februar 1779 geboren, kam Müller als kleiner Knabe nach Wien, wo er das Tischlerhandwerk erlernte; später, als Chef einer Würzburger Modellisterei, erfand er ein verbessertes Schnellpressen-System. Diese Maschinen, welche rasch einen Weltruf erlangten, wurden zuerst in der Wiener Staatsdruckerei eingeführt. Seine Fabrik (Müller & Helbig) bildete eine Schule, aus welcher die tüchtigsten Kräfte hervorgingen. Müller starb am 9. Februar 1844.

(Ein neuer Industriezweig im Erz- und Riesengebirge.) Aus Nord-Böhmen wird berichtet: „Das Zentralkomitee zur Unterstützung der Nothleidenden im Erz- und Riesengebirge hat den Beschluß gefaßt, in den armen Webergenden des Riesengebirges die Korbflechterei einzuführen, geleitet von dem Gedanken, daß diese in Oesterreich nur spärlich betriebene Industrie den beschäftigungslosen Webern einen lohnenden Verdienst bringen werde, da fast sämmtliche feineren Korbwaren (von Baiern allein jährlich für fünf Millionen Gulden) aus dem Auslande bezogen werden müssen. Zu diesem Zwecke hat das Komitee in Hohenelbe bereits eine Korbflechterschule gegründet, für welche auch schon aus neun armen Weber-Gemeinden Böglinge aufgenommen wurden, die nach absolvirtem 10—12 Monate dauernden Kurse, versehen mit den nöthigen Werkzeugen in ihre Heimat, wo sie als Lehrer, resp. Werkmeister wirken sollen, entlassen werden. Auch für die Landwirthschaft verspricht die Korbflecht-Industrie ein reiches Ertragsfeld zu liefern, da ein mit Korbweiden bestandener Morgen Landes 20—60 fl. Netto-Ertrag abwirft und da die Weide auf sonst brach liegendem Grunde, wie z. B. in alten Schotter-, Sand- oder Lehmgruben gebaut werden kann. Bis jetzt werden die Weidenruthen größtentheils aus Rußland und Frankreich bezogen, letzteres Land führt allein um zwei Millionen Franks Weidenruthen nach Baiern aus.“

(Grazer Landesaustellung.) Heute beginnt der Weinmarkt und dauert bis nächsten Dienstag.

Marburger Berichte.

(Raubmörders Betrachtungen über Liebe und Gerechtigkeit.) Unterm Verlaß

des erschossenen Gusej wurde eine Briestafche vorgefunden — mit sonderbaren Aufzeichnungen von jener Hand, die gegen Menschenleben und Menschenbesitz so schrecklich gewüthet. Diese Aufzeichnungen lauten buchstäblich getreu: „Gewissenlose Feinde der Menschheit brechen den lieblichsten Rosen die zarten Knospen des Herzens ab, anstatt, daß diese Rose die schöne Blüthe ausschlagen sollte, fällt sie dem Feinde zum Opfer und sie muß langsam verwelken. Ihre Herzensader schlägt allmählig schwächer bis der Lebensfaden bricht und das liebeliche Herz, welches kaum in die Welt der Freuden geblüht, hat sich ein Gegenherz der Liebe erkoren. schlägt der Blitz in Ihren Lebensbaum mit dem ganzen Gefrach zusammen, zerschmettert liegt im Staube der letzte Lebensfunken u. verschwand aus dem Körper o wie viele Menschenherzen sind diesem Augenblicke preisgegeben kaum die Blicke der Liebe erkannt erlosch schon wie ein Lichtstrahl o das solche Feindes grausame Herzen geben muß auf dem Erdball das so grausam die süße Liebe brechen o wie lieb blühen die Rosen, bunte Vögel singen fröhliche Lieder leider nicht für jedes Menschenherz, traurig sitzen sie und verlassen u. sie warten sehnsüchtig Tage der Erlösung. Auch ich habe müssen sieben Jahre unschuldig schmachten, das Gericht freilich wollte nicht glauben, viel weniger hören von der Unschuld, sie handeln ja nach Gerechtigkeit, o traurige Gerechtigkeit, o das dem Menschen nicht gegeben ist einer dem andern ins Herz zu blicken und zu sehen seine Thaten dan wäre leicht zu urtheilen und auch die Weltkinder möchten andersit dastehen nicht in dieser Sklaverei wie so stehen müssen, dan wärren diese Tyrannen der Menschheit arbeitslos unmächtig unschadlos. Aber die schnell rollende Kugel der Zeit wird auch sie ertappen und schleudern ins Grab wo alle gleich Freund wie Feind Kaiser wie auch Bettler vermodern müssen und Wärmern zur Beute fahlen.“

(Telegraph.) Die Sommerstation Römerbad ist geschlossen worden.

(Wolkenbruch.) In der Gegend von Bonobitz hat ein Wolkenbruch ungeheuren Schaden verursacht.

(Todtschlag.) In Zwellendorf bei Marburg wurde der Grundbesitzer Johann Sabelnik verhaftet, weil er den Maurer Ferdinand Ulesch erschlagen. Beide waren in Streit gerathen, nachdem sich Sabelnik geweigert hatte, Wein auszuschenken und als seine Gattin von Ulesch beschimpft und mißhandelt wurde, griff er zur Hade und schließlich zu einem Holzstücke.

(Slovenische Amtsführung.) Die Gemeindevertretung von St. Georgen am Tabor (im Sannthale) hat beschlossen, ihr Amt slovenisch zu führen.

(Wegen Ehrenbeleidigung.) Heute

Nachmittag 3 Uhr findet bei dem Bezirksgerichte Marburg i. D. U. die öffentliche Verhandlung über die von Herrn Dr. Gregorek, Redakteur des „Slov. Gospodar“ gegen einen Amtsbruder wegen Uebertretung gegen die Sicherheit der Ehre eingebrachte Klage statt. Die Vertheidigung führt Herr Dr. Duchatsch.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 19. September findet um 10 Uhr Vormittags ein Gottesdienst statt.

Letzte Wort.

Der Reichsrath soll erst am 22. Nov. zusammentreten.

Die letzte Kollektionnote der Mächte fordert die Türkei zu sofortiger Uebergabe von Dulcigno auf.

Die Albanier widersehen sich entschieden der Uebergabe und ziehen in Massen nach Dulcigno.

Der serbische Ministerpräsident soll auf einen vertraulichen Wink Gladstone's die Königsfrage angeregt haben.

Der Voranschlag Italiens für 1881 zeigt einen Ueberschuß von fünfundsiebzig Millionen.

Eingefandt.

Zum „Marburger Ortsmuseum.“

Die Idee, auch in Marburg ein solches anzulegen, ist sowohl von der „Marburger Zeitung“, als auch von der „Tagespost“ beifällig angenommen. Es handelt sich nur darum, den Herrn Apotheker W. König thatsächlich zu unterstützen, und dies könnte vielleicht geschehen durch eine besondere Abtheilung der hiesigen Sektion des Alpenvereines, in welchem auch das Historische und Anthropologische vertreten sein müßte. Hier und da würden selbst alte Kunstdenkmäler zum Vorschein kommen. In dieser Beziehung erlaube ich mir auf ein kleines Marmor-Relief aufmerksam zu machen, das am Gasthaus „zur Themse“ in der Mauer angebracht und gewiß von manchem Krebsvertilger schon bemerkt ist. Es ist eine scheibensförmige Steinplatte, wer weiß: Woher? Ein Knabe liegt schräg auf einem Ruhebett, der linke Arm ist gestützt auf einem Totenkopfe, mit dem rechten Arm hebt er empor ein Stundenglas, an dem zwei Flügel sind. Der Stein scheint von einem alten Friedhofe übertragen zu sein. Um der sinnigen Bedeutung näher zu kommen, liegt wohl die 1769 erschienene Schrift unseres Lessing am nächsten: „Wie die Alten den Tod gebildet.“ Er beweist darin, daß die Alten den Tod nicht unter dem Bilde eines Scorpions dargestellt haben, sondern als Bild des Schlafes, der ja ein Bruder des Todes ist. In der Schrift Lessings finden wir einen geflügelten Genius mit zur Erde geneigter Fackel; am Boden sitzt ein Schmetterling, das Bild der vom Leibe geschiedenen Seele — das alles sind Attribute des Todes. Antike Bilder stützen sich auf den

kappten Mitverschworenen gehalten. Die Sache ist gefährlich. Wir können nicht wissen, was geschehen wird, und doch macht er Sie und Savary für Alles verantwortlich — hören Sie wohl, für Alles.“

Regnier sprang jetzt vom Lager auf. Der kritische und verhaltene Ton des einst so gefürchteten Polizeiministers machte ihn stutzig. Ueberhaupt hatte er in den letzten Tagen, wie man zu sagen pflegt, manchmal den Kopf verloren, so sehr hatten ihn die Anstrengungen des Monstre-Prozesses aufgerieben und krankhaft reizbar gemacht.

Fouche beobachtete mit boshaftem Lächeln die Unruhe seines Nachfolgers, der sich eilig in die Kleider warf und wiederholt vor dem Ruhestörer stehen blieb.

„Fouche, Sie verheimlichen mir etwas, seien Sie aufrichtig gegen mich.“

„Beruhigen Sie sich, Herr Minister“, sagte dieser, indem er aus seiner silbernen Dose eine Priese nahm, „den schwersten Schlag habe ich bereits abgewendet, Sie dürfen Moreau von der Liste des Todes streichen. Sein Todesurtheil ist zurückgenommen. Gratuliren Sie sich dazu, denn das war der Gefährlichste.“

Regnier sah seinen Gast mit mißtrauischen Blicken an. Wer war dieser in Ungnade gefallene, aus seinem Amte entlassene Fouche,

daß er plötzlich solche Allmacht über den Konsul wieder gewinnen konnte, um im letzten Augenblick die Frucht des Prozesses, wofür Regnier unweifelhaft den ausgedehntesten Anerkennungen entgegen sah, ihm zu entreißen. Aber Fouche ließ ihn von seinem Erstaunen nicht zu sich selber kommen. —

„Aber damit ist die Gefahr keineswegs aufgehoben.“

„Welche Gefahr — ich beschwöre Sie — es ist unrecht von Ihnen, nur Winkelzüge zu machen, Herr Senator.“

„Nun ich will Ihnen Alles sagen. Wissen Sie denn, daß Ihr Herr Kollege, der Chef der geheimen Polizei, Herr Savary, erst vor einer Stunde dahinter gekommen ist, daß morgen eine Demonstration beabsichtigt wird. Man erwartet, daß Cadoudal entweder vom Schaffot oder vom Karren herunter das Volk anreden werde. Erwägen Sie wohl die möglichen Folgen — eine Befreiung mit Gewalt — ein Aufstand — eine Insurrektion der Faubourgs — Sie kennen die Pariser. Darf ich fragen, welche Dispositionen Sie getroffen haben?“

Regnier nahm diesen Einwand für nicht so erheblich, denn er hatte bereits die Artillerie und Kavallerie der Sektionen aufgebieten — unterstützt von beträchtlichen Infanteriemassen

des Heeres, um die nächsten Plätze, Kais und Straßen besetzen zu lassen.

„Vortrefflich“, entgegnete Fouche, „dies entspricht vollkommen den Wünschen des Konsuls, und doch möchte ich nicht um Alles in Ihrer Haut stecken, Herr Minister. Sie unterschätzen einerseits die Leidenschaften der Pariser und andererseits vielleicht auch den Charakter Napoleons, der die ganze Exekution wohl nur der Konsequenz halber — sonst aber gegen seinen eigenen Willen vollziehen läßt.“

Regnier maß seinen Gegner mit forschenden Blicken, dann fragte er scheinbar überrascht:

„Diese Auffassung frappirt mich, doch Sie kennen den Konsul. Was also wäre Ihr Rath, Herr Senator — was würden Sie thun?“

„Bah, mein Rath ist von keinem Werth. Sie wissen, ich stehe nicht mehr in unmittelbarem Dienst — ich habe kein Glück mit dem Konsul — Sie erinnern sich, daß ich in Verdacht gerieth, weil ich solche Verschwörungen mehr zu verhindern als zu bestrafen suchte — trotz alledem und trotz seines ersten Bornes, ich würde dennoch die ganze Exekution hintertreiben.“

(Fortsetzung folgt.)

Reichnam, der Knabe am Gasbause „zur Themse“ stößt sich auf den Schädel; nur die umgekehrte Fackel fehlt, die das Ende des Lebens deutlich bezeichnet, aber dafür hat der Bildner die rasch enteulende Lebenszeit durch das geflügelte Stundenglas bildlich dargestellt. Bernaleken.

Nr. 7865. (1010)

Kundmachung.

Vom Stadtrathe Marburg wird mit Bezug auf die Reichsrath-Wahlaußscheidung des Herrn k. k. Statthalters vom 23. August 1880 Z. 2355 pr. hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die nach dem Gesetze vom 2. April 1873 und vom 18. Jänner 1867 angefertigte Wählerliste der Stadtgemeinde Marburg am heutigen in der Stadtkanzlei am Rathhause, Hauptplatz Nr. 96 zu Jedermanns Einsicht aufgelegt wurde, und daß Reklamationen wegen Aufnahme von Nichtwahlberechtigten oder Weglassung von Wahlberechtigten bis zum 20. September 1880 bei dem gefertigten Bürgermeister eingebracht werden können.

Marburg am 11. September 1880.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

An die P. T. Herren Wähler des Reichsrathswahlbezirkes Marburg!

Die Gefertigten beehren sich, die P. T. Herren Reichsrathswähler der Stadt Marburg zu einer **Wahlbesprechung für Samstag den 18. September 1880 Abends 8 Uhr** in Herrn Th. Göß' Bierhalle einzuladen.

Tagesordnung:

1. Wahl eines definitiven Wahl-Comités.
2. Entgegennahme von Candidaturen.

Marburg im September 1880. (1019)

Dr. Duchatsch. Ludwig Bitterl.
 A. Schickl. J. Wettermel. D. Hartmann.
 Dr. N. Grögl. Felix Schmiedl. J. Gutscher.
 Ant. Feg. Ed. Janschitz. J. Frank.
 Franz Stampfl. Michs. Aut. Badl.
 Dr. Lorber. S. Wolf. Halbärth.
 Kofoschinigg. Wirsinger. Carl Eschampa.
 J. Leeb. Anton Massalko. A. Petuar.
 K. Glucher. Ant. Tomasko. Dr. Sonus.
 Marco.

An edle Menschenfreunde!

Durch den Wolkenbruch am 11. d. M. kamen die braven, fleißigen Eheleute Assovitsch sowie auch deren Parteien in Melling um ihr ganzes Hab und Gut, indem die Wasserfluten des Pölschgau-Baches ihr Häuschen niederrissen. Ein wüster Trümmerhaufen, aus dem Sparren und Balken hervorragten, bezeichnet die Stätte, wo einst das traute Heim dieser biederen Leute gestanden.

Nun haben die Bewohner Marburg's bei jeder Gelegenheit ihren Wohlthätigkeitsinn bekundet und es unterliegt keinen Zweifel, daß sie auch diesmal durch milde Gaben das unverschuldete Unglück dieser armen Leute mildern werden.

Zur Entgegennahme milder Gaben erklären sich die Herren Janschitz und Gaiser bereit; ferner wird auch zur größeren Bequemlichkeit der P. T. Spender und Spenderinnen ein Vogen zirkuliren, auf dem sich dieselben unterschreiben und den Betrag gleich dem Ueberbringer des Vogens einhändigen können. Die Namen werden in der „Marburger Zeitung“ veröffentlicht werden.

Marburg den 14. September 1880.

E. Janschitz. Johann Gaiser.
 Julius Pfirmer. Franz Horak.

Die Südbahn-Liedertafel veranstaltet Sonntag den 19. September 1880 im Saale zur „Stadt Wien“ eine Liedertafel

unter gefälliger Mitwirkung der (1018)

Werkstätten - Musik - Kapelle.

Anfang 8 Uhr. Entrée 30 kr.
 Näheres bringen die Anschlagzetteln.

An der concessionirten Handels-Mittelschule in Marburg

(1003)

beginnt das vierte Schuljahr am 16. September.

Auf mehrseitiges Verlangen wird in der Anstalt am 1. Oktober auch ein **kaufmännischer Unterrichtscurs für Mädchen** eröffnet und wird die Aufnahme in diesen Curs von einer mit Erfolg abgelegten Aufnahmeprüfung abhängig gemacht.

Programme verabfolgt und Auskünfte ertheilt von 8—11 Uhr Vormittags

Prof. Peter Resch, Direktor.

Vortheilhafte Pachtung

eines vollkommen eingerichteten

Specerei-Geschäftes

mit **Magazin**, großen, mit Delständern versehenen **Keller**; ferner ein **Verkaufsgewölbe für ein Confectionsgeschäft**.

Beide Lokale in einem Eckhause in einer sehr lebhaften, an der Südbahn gelegenen Stadt Untersteiermark. 1016

Anfragen an die Administration der Marburger Zeitung.

Wohnungen!

Große und kleine, Cassen- und Soffseite, sammt allem Zugehör, mit oder ohne Garten- auch **möblirte** Wohnungen und Zimmer, sehr billig: **Mühlgasse Nr. 7.** (1024)

Eingerichtete Wohnung

mit Zimmer, Cabinet oder Küche ist mit oder ohne Bettwäsche in der Herrengasse Nr. 26 im 1. Stock sogleich billig zu vermieten, wo auch ein **eingerichtetes Zimmer allein** zu haben und zu erfragen ist. (975)

Entflohen

ist ein **grüner Papagei**, Wellensittich. Der Zustandbringer erhält gute Belohnung. Anzufragen im Comptoir d. Bl. (1021)

Weißnäherei und Kleidermacherei wird übernommen am **Hauptplatz Nr. 6** rückwärts über den Gang. (1006)

Um gefällige Aufträge wird gebeten.

Eine Wohnung

mit 2 oder 3 Zimmern, Küche, Speise und Gartenanteil ist in der Mühlgasse zu vermieten. Auskunft ertheilt Frau **Babette Tappeiner**.

Mehrere Sorten alter Weine

aus den besten Gebirgen, sowie **weingrüne Fässer**, darunter zwei Stück 100-eimrige, sind zu verkaufen: **Kärntnervorstadt Nr. 33 neu.** (988)

Gasthaus zur Mehlgrube.

Mittagskost im Abonnement, exquisit und billig — empfiehlt (898) **M. Spatzek.**

Freiwillige Lizitation.

Samstag den 18. d. M. werden im kleinen Dr. Madey'schen Hause, Legethoffstraße Nr. 22, 1. Stock verschiedene Möbel, Bettzeug, Kleidungsstücke und Kücheneinrichtung veräußert. Kauflustige sind eingeladen. (1013)

Reeller Verdienst

ohne Capital und ohne Risiko bietet sich für anständige intelligente Personen aller Stände durch den Vertrieb gesetzlich erlaubter Loospezialitäten. Offerten sind zu richten an **S. Politzer, Budapest, Dorotheagasse Nr. 12.** (1026)

Dr. Carl Treu,

Hof- und Gerichts-Advokat, Vertheidiger in Strafsachen,

beehrt sich die Verlegung seiner Kanzlei von Wien nach

Graz, Franziskanerplatz 6 anzuzeigen. (1007)

Cajetan Pachner, Marburg

verkauft einige tausend Stück **leere Säcke** und **leere große Buchenholzfässer** ab seiner Fabrik **Feistritz bei Faal.** (1023)

Für 1 Gulden

(od. 2 Mark) **1 gehende Taschenuhr** nebst **eleganter Kette** vers. franco **Nachnahme** od. geg. Einsend. d. Betrages **A. Rümpler, Berlin S., Tempelhornstr. 2.** 12 Stück für fl. 10. (1025)

B. 12527. **Editt.** (1015)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D. U. wird bekannt gemacht:

Es sei der Verkauf der in den Maria Drosch'schen Verlaß gehörigen, auf 1142 fl. geschätzten Realität Berg Nr. 731 ad Herbersdorf (neue Einlage 108 der Kat. Gem. Ober-Jakobsthal) sowie der hierbei befindlichen, laut des Inventurs-Protokolles de pr. 29. April 1880 Z. 6809 bereits geschätzten Fahrnisse, soweit dieselben nicht legirt sind, auf Grund der vorgelegten Lizitationsbedingungen, welche Namens der mj. Erben unter Einem obervormundschaflich genehmigt werden, bewilligt und zur Bornahme eine einzige Tagsatzung auf den **27. September 1880** von 11—12 Uhr an Ort und Stelle der Realität in Ober-Jakobsthal mit dem Besage angeordnet worden, daß die Realität und Fahrnisse um den Schätzwert ausgerufen und nur um oder über den Schätzwert hintangegeben werden.

Jeder Lizitant der Realität hat vor gemachtem Anbote ein Badium von 115 fl. entweder in Baarem oder in Wertpapieren zu Händen der Gerichtskommission zu erlegen. Weiters hat der Erstfiter der Realität ein Dritteltheil des Meistbotes sogleich nach erfolgtem Zuschlage baar zu bezahlen; das zweite Dritteltheil sammt 6 Prozent. Zinsen vom Lizitationstage ist binnen 6 Monaten und der Rest sammt 6% Zinsen vom gleichen Tage binnen Jahresfrist zu Gerichtshänden baar zu erlegen.

k. k. Bezirksgericht Marburg l. D. U. am 25. August 1880.

Ein schönes, elegant möblirtes Zimmer

ist sofort zu vermieten im Hause Nr. 6 am Domplaz. (926)